

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 111 (1985)

Heft: 28

Illustration: Ergoetzliche Musik

Autor: Goetz, Kurt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jamais les dimanches!

Fünf Tage lang dauert die Vorfreude auf das kommende Wochenende, dann stürzen wir uns samstags kopfüber in den Trubel des Konsumvergnügens, decken unser Nachholbedürfnis mit Waren und gesteigerter Aktivität ab und zappeln schliesslich

Von Peter Heisch

am siebten Tag, plötzlich auf uns allein gestellt, hilflos herum wie ein Fisch auf dem Trockenen. Wir haben allerdings triftige Gründe, uns gegenseitig einen «guten Sonntag» zu wünschen; denn der Schein des Sonntagsfriedens trügt zumeist. Die Illusion einer heiteren Sonntagsidylle wird selten genug Wirklichkeit und ist von unseren hochgestellten Erwartungen bereits so schwer vorbelastet, dass sie zwangsläufig zerplatzen muss wie eine schillernde Seifenblase. Die Idealvorstellung, endlich frei zu sein und zu Hause, die Lieben einträglich um sich geschart, tun und lassen zu dürfen, wonach dir gerade zumute ist, scheitert meistens an der Realität, dass anderen ausgerechnet in dem Augenblick, da du den Ballast von dir streifen möchtest, offenbar nichts Beseres einfällt, als dir ihre Probleme aufzubürden. Deshalb gilt der Sonntag unter Psychologen als einer der affektgeladensten Wochentage. In etwa achtzig Prozent aller westeuropäischen Familien, fanden sie heraus, soll am Sonntagmorgen bereits Krisenstimmung herrschen. Spätestens bis zum Mittagessen hängt vielfach schon der Haussegen schief, und das Drama erreicht seinen Kulminationspunkt, wenn die Suppe zu kalt, der Braten versalzen und das Brot zu alt erscheinen. Niedrige Anlässe sind geeignet, Konflikte mit ungeahnten Folgen heraufzubeschwören.

Die Tiefenforscher der menschlichen Seele haben dafür, dass an Sonntagen oftmals alles andere als eitel Sonnenschein herrscht und es häufig zum Eklat kommt, eine einleuchtende Erklärung: die sogenannte Sonntagsneurose. Sie soll hauptsächlich dadurch verursacht werden, dass der Mensch überfordert wird, wenn er sich nach dem Zustand angespannter Tätigkeit plötzlich zur Untätigkeit gezwungen sieht. Am siebten Tage, steht zwar in der Bibel, ruhte Gott. Doch sein irdisches Ebenbild, das es nicht in allen Dingen mit ihm aufnehmen kann, tut gut

daran, wenn es nicht gleichfalls die Hände in den Schoss legt, sondern sich eine anderweitige Beschäftigung sucht, die entspannt und zerstreut. Sonst wehe der häuslichen Gemeinschaft, wenn ihr ein zur Faulheit verdampter Sonntagsneurotiker in die Quere kommt! Dann «guet Nacht am Sunntig!» Den zu erwartenden Amoklauf lenke man lieber zuvor rechtzeitig auf die dafür bestimmten Bahnen eines Vitaparcours. Das sonntags stark in Erscheinung tretende Gefühl, hoffnungslos den Klauen des Familienklans ausgeliefert zu sein, kann für viele mitunter so unerträglich sein, dass sie den Tag des Herrn glattweg zum Teufel wünschen. Die Kurve der Herzinfarkte und Selbstmorde steigt besonders übers Wochenende steil an.

Das ist keineswegs eine so ganz neue Erkenntnis unseres als aufgeklärt geltenden, indessen kaum gescheiter gewordenen Zeitalters. Bei den Ungarn, die im allgemeinen als lebenslustiges Völkchen bekannt sind, hat das etwas melancholische Chanson vom einsamen Sonntag – heute noch eine Glanznummer eines jeden Zigeunerprimas – vor dem Krieg eine derartige Suizidwelle ausgelöst, dass sich sogar die Regierung veranlasst sah, das Musikstück zu verbieten. Zur gleichen Zeit sang man im deutschen Sprachraum mit blauäugiger Treuerzigkeit ahnungslos «Alle Tage ist kein Sonntag». Zum Glück, kann man da nur hinzufügen, sonst wäre die Welt zweifellos ein noch grösseres Narrenhaus, als sie es ohnehin schon ist.

Der Sonntag, soviel dürfte klar sein, steht außerhalb der Normalität. Er gilt als Garant persönlicher Individualität des massenhaft in Erscheinung tretenden Freizeitbürgers, dessen Handlungsspielraum aber dennoch durch eine Menge von Verordnungen – wie Ladenschlussgesetze, Badeverbote, Ruhetagsverordnungen und Bestimmungen über das Lagern an Waldrändern usw. – ganz erheblich eingeschränkt wird. Es muss unausweichlich zu Konfliktsituationen kommen. Zwischen Stau und Stress erhitzten sich, je nach Temperament, die Gemüter. Es kommt dabei zu Entladungen im ungeeigneten Moment. Die defensive Fahrweise eines Sonntagsbummlers provoziert andere Sonntagsfahrer, die sich ein ferneres Ziel gesteckt haben und sich durch den Bummler ihrer kostba-

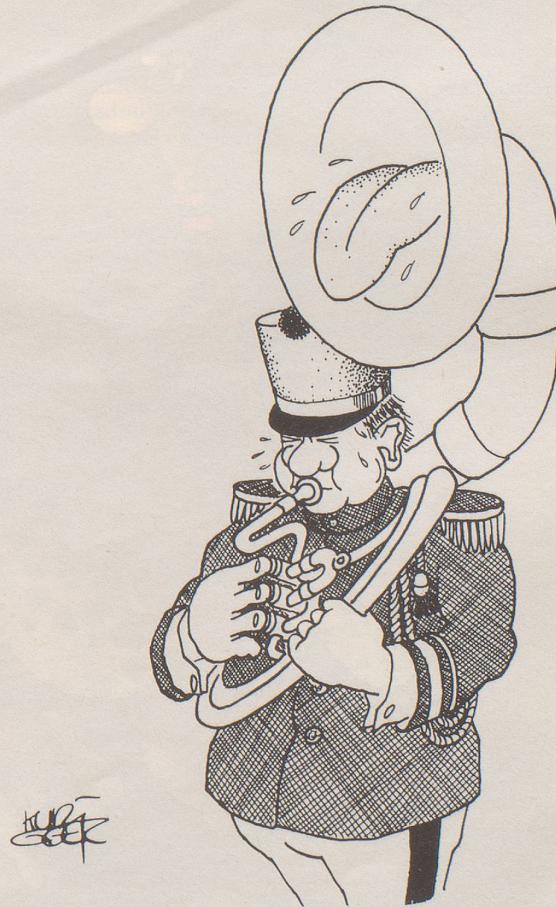
ren Freizeit beraubt sehen, zu wahnwitzigen Ausbrüchen, worüber die traurige Bilanz der Verkehrsunfälle an Wochenenden Aufschluss gibt. Ein bis auf den letzten Stuhl besetzter Biergarten an einem heissen Hochsommersonntag lässt den berühmten Geduldsfaden reißen und die Sicherungen, welche den gepflegten Umgangston gewährleisten, gleich reihenweise durchbrennen. Gütiger Himmel, wenn nun zu allem Überfluss daheim auch noch die Dusche oder der Fernseher streikt – infolge eines technischen Versagens! Die Katastrophe der Woche wäre perfekt.

Gibt es eigentlich etwas Frostloses, als auf einer Sonntagstour in eine Ansiedlung zu gelangen, in der sich nirgendwo ein Zeichen menschlichen Lebens röhrt? Tot, wie ein künstliches Gebilde, das jeden Sinn vermissen lässt, liegt sie da: die City auf Intensivstation, ohne sich

nach dieser verordneten Ruhepause unterm Sauerstoffzelt auch nur im mindesten von ihren Kröpfen, hässlichen Geschwülsten und Wucherungen zu erholen. Nicht dass ich Verkehrslärm und Abgasen das Wort reden wollte. Aber das andere Extrem ist mindestens ebenso beängstigend. Man kann verstehen, dass hier die moderne Hysterie der Sonntagsneurose um sich greift.

Deshalb bin ich für mein Teil auch gar nicht so unglücklich darüber, wenn mich die Ausübung eines Sonntagsdienstes davor bewahrt, der Sonntagsneurose zu verfallen, und ich darf ersatzweise an einem stinknormalen Tag das ganz normale Leben zum Normaltarif geniesen darf. Vielleicht wäre die individuelle Lösung: jedem sein eigener Sonntag an einem x-beliebigen Wochentag, überhaupt das geeignete Heilmittel, um der gefürchteten Sonntagsneurose Remedur zu verschaffen.

ER GOETZ LICHE MUSIK



Kurt Goetz zeichnet zum Europäischen Jahr der Musik.